

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Posth und Ofen, Mittwoch, 17. Dezember.

101.

### Ein berühmter Mann.

(Fortsetzung.)

Als Wilhelm nach Hause kam, machte er sich zwar Vorwürfe, unrichtm äßiger Weise das Fest mitgenommen zu haben, doch mit dem Leichtfinn der Jugend tröstete er sich durch den Gedanken, daß der Verfasser, der Einzige, an dem er ein Unrecht begangen, sich jenseits gewiß freue, nach seinem Tode doch wenigstens einen bewundernden Leser für seine geistreichen Aufzeichnungen gefunden zu haben. — Wilhelm las den ganzen Abend, die ganze Nacht. Er hatte nie ein merkwürdigeres, tieferes politisches Werk in Händen gehabt. „Wie schade, wie schade,“ sagte er, „daß diese merkwürdigen Eröffnungen, diese pikanten Bemerkungen nicht von allen Staatsmännern gelesen werden! Wenn der Mann es hätte drucken lassen! Er wäre einer der berühmtesten politischen Schriftsteller Deutschlands geworden, während man ihn jetzt in unserm kleinen Lande nur als einen geistreichen Sonderling kannte. Und dies Werk sollte ich verbrennen? Nimmermehr! — Die Gedankenreihe, die bei Wilhelm folgte, mögen wir nicht erzählen; wir wollen überhaupt über die nächstfolgenden Begebenheiten einen Schleier werfen, da doch durch die späteren Vorfälle dem Leser Alles klar wird; denn wir lieben Wilhelm Noos bis auf diese Stunde, u. darum thut es uns weh, ihn in Augenblicken zu schildern, wo er sich seines angeborenen rechtlichen Charakters unwürdig benahm — wo er nicht so war, wie er immer gewesen sein würde, hätte nicht ein Weib ihn in Zauberschlingen gehalten.“ —

Ein Jahr später reiste Herr Doktor Wilhelm Noos (drei Universitäten hatten zu gleicher Zeit ihm ein Ehrendiplom gesandt) nach der Universitätsstadt ab, wo Fräulein Karoline

Wolf noch immer als Schönheit ersten Ranges lebte. Er kam als Bräutigam. Eine Deputation der Bürger kam ihm am Thore entgegen und überreichte ihm einen wunderschönen silbernen Ehrenbecher. Mit dunkel glühenden Wangen empfing ihn Wilhelm. Auf dem Becher standen nur die Worte: „Dem Dr. Wilhelm Noos die Bewunderung seiner Mitbürger zum Hochzeitsgeschenke.“ Das Haus der Braut war mit Blumen und Guirlanden reich verziert. Eine große festliche Tafel stand im Gartensaal, oben saß das Brautpaar. Aber die Rollen waren jetzt umgekehrt: mit bewundernden Blicken hing Karoline an Wilhelm's Zügen, er hingegen sah zerstreut und unbehaglich aus. Beim Dessert erhob sich ein jovialer dicker Herr, dessen Lebensaufgabe es war, überall die Toaste auszubringen. „Unsern innigen Glückwunsch dem Herausgeber des ausgezeichnetsten politischen Werkes der neueren Zeit. Er lebe hoch!“ Alles fiel lärmend und rufend ein. Bei dem Worte „Herausgeber“ hatten die Meisten ein schelmisches Lächeln nicht unterdrücken können. Karoline hatte das wohl bemerkt und mit geschmeichelter Eitelkeit auf den Verlobten geblickt. — Als dieser für den Toast gedankt, fragte sie ihn leise: „Warum nennen Sie sich aber nicht endlich als den Verfasser Ihres Werkes?“ — „Weil ich es nicht bin, Karoline!“ — „Ach, lieber Freund, ist es nicht lächerlich, auch mir dieses Märchen aufbinden zu wollen? Jedermann in Deutschland hält Sie dafür! Man hat Sie deshalb aus dem Staatsdienste verabschiedet, man hat Ihnen deshalb Diplome von allen wissenschaftlichen Vereinen geschickt; ja, selbst der Becher, aus dem Sie eben trinken, ist Ihnen nur als eine leuchtende Huldbildung für Ihr Buch geworden, das in der politischen Literatur eine neue Aera gegründet.“ — „Und doch bin ich nur der Herausgeber,“ entgegnete Wilhelm ziemlich laut mit ärgerli-

hem Tone. — „So nennen Sie uns denn den Autor!“ rief nun Alles. — „Ich kann es nicht — ich darf es nicht. Wie viel hundert Mal habe ich schon diese Worte gesagt!“ — „Und niemals hat man Ihnen geglaubt.“ — Wilhelm schwieg. Karoline aber sah ihn zärtlich an. — Zwei Tage darauf fand die Trauung statt. Alle Zeitungen enthielten die Nachricht, daß Doktor W. Noos sich vermählt mit der Tochter des ebenfalls so berühmten Professors Wolf. Die junge Frau sammelte alle diese Zeitungen auf ihrer Hochzeitsreise, ihr ganzes Portefeuille war davon angefüllt.

Auf dieser Reise kam das junge Paar auch nach M. Man gab ihnen dort zu Ehren eine große Gesellschaft. Alles, was nur im Entferntesten Anspruch auf literarischen Ruhm machen konnte, war dazu eingeladen. Wilhelm u. seiner Frau wurden mehr als sechzig Personen vorgestellt. Darunter war eine alte Dame, die sich als seine Landsmännin ihm präsentirte. Er freute sich aber nicht über diese nähere Beziehung, denn diese Frau hatte in ihrem ganzen Wesen etwas ihn unangenehm Berührendes, eine Aehnlichkeit, die ihm eine schauerliche Empfindung bereitete, ohne daß er sich Rechenschaft darüber ablegen konnte, mit wem diese Aehnlichkeit stattfand. — Es bedurfte jetzt überhaupt wenig, um Wilhelm zu verstimmen: seine Laune war immer düster, selbst sein neues Eheglück vermochte nicht ganz, die Falten seiner Stirn zu glätten. Und doch hätte er sich in dieser Beziehung mit vollem Rechte glücklich nennen können, denn Karoline war eine äußerst liebenswürdige Frau geworden. — Es ist oft der Fall, daß spröde, eigenstünne und hochmüthige Mädchen, wenn sie ihre Sprödigkeit, ihren Eigensinn und ihren Hochmuth einmal verleugnen, sich vom Strahl der Liebe endlich berühren lassen und sich dann hingeben, alle diese Eigenschaften für immer verlieren, um sie mit dem Gegentheil zu vertauschen. So war es auch bei der jungen Frau der Fall. Sie war jetzt weich, nachgebend und demüthig geworden. Seitdem sie mit Wilhelm verheirathet war, hatte die tiefste Neigung zu ihm in ihrem bis jetzt so widerstrebenden Herzen mächtige Wurzeln geschlagen. Sie war ihrem Manne ergeben, wie es nur ein Mann verlangen kann — und das will viel sagen. Und doch war er nicht glücklich; ein innerer Kummer, eine tief verborgene Unzufriedenheit vergällte ihm den Genuß des Lebens, er ging verstimmt u. gedrückt rastlos umher. Seine Frau litt offenbar unter dieser Stimmung; nachdem er aber einige Mal auf ihre Fragen darnach nur noch einsylbiger und düsterer geworden u. entschieden jede Aufklärung verweigerte, wagte sie nicht mehr, in ihn zu bringen.

Doch kehren wir in die Gesellschaft zurück. Die alte Dame fragte ihren Nachbar, nachdem sich Wilhelm zu Andern gewendet, wodurch denn der junge Mann berühmt sei. — „Durch ein politisches Werk,“ sagte dieser, „welches in Deutschland das höchste Aufsehen erregt. Er nennt sich zwar nur den Herausgeber, aber Jedermann weiß, daß er der Verfasser ist. Unter andern kommen einige Details über die Wiener Konferenz-Beschlüsse darin vor, z. B. . . .“ und er zitierte wörtlich der Dame eine der Stellen, die am meisten Aufsehen erregt. Auf das Höchste strappirt, hörte sie ihn an. — „Diese Worte sind mir wohl bekannt,“ sagte sie dann, „sehr wohl bekannt. Kommt nicht auch eine Stelle in dem Buche vor, ungefähr des Inhalts: . . .“ und sie führte nun auch beinahe wörtlich eine andere Stelle an, die eben so viel besprochen worden. — „Ja wohl, ja wohl, meine Gnädige, Sie haben also das Buch gelesen?“ — „Das habe ich,“ sagte sie mit einem unausprechlichen Ausdruck in ihren klugen, markirten, männlichen Zügen, „ich muß nun aber wirklich mit dem „Herausgeber“ darüber reden, das Werk interessiert mich aufs Höchste.“ — Die Dame erhob sich und schritt auf Wilhelm zu, der etwas abgefordert von der übrigen Gesellschaft mit einigen Herren ein Gespräch über Politik führte, wobei man seinen Aussprüchen, wie denen eines Propheten lauschte. — „Ich habe Sie aufgesucht, Herr Doktor, um mit Ihnen über Ihr Werk zu reden, das durch besondere Umstände mir besonders anziehend ist. Einige Aeußerungen darin sind nämlich wörtlich die meines verstorbenen Bruders. — Ihres Bruders?!“ — „Ja, des Präsidenten v. L. in R.“ — Die Wirkung dieser Worte auf Wilhelm läßt sich nicht beschreiben. Er war wie vernichtet. Die Frau, die vor ihm stand und ihn mit ihren schadenfrohen Augen scharf fixirte, schien ihm in diesem Augenblick, vermöge ihrer frappanten Aehnlichkeit mit dem Verstorbenen, der todtte Präsident selber, der gekommen, ihn zur Rechenschaft zu fordern. Abwechselnd bleich und roth, suchte er vergebens einige Worte zu stammeln. Er stand ihr allein gegenüber; die Andern hatten sich aus Discretion entfernt. — „Nun, Herr Doktor, was sagen Sie zu dieser sonderbaren Sympathie mit meinem Bruder?“ In diesem peinlichen Augenblicke kam, wie vom Genius der Liebe gerufen, Karoline zu ihrem Manne. Sanft legte sie ihre weiche Hand auf seine Schulter, bog sich vor und sah ihm liebevoll in das verfürzte Antlitz — und seine Marter daraus lesend, sagte sie mit weiblichem Takte: „Bitte, lieber Wilhelm, geh mit mir nach Hause, mir ist nicht wohl.“

(Schluß folgt.)

### Presß - Zeitung.

Bekanntlich haben mehrere Literaten in Wien, zum Besten der durch die Ueberschwemmungen im Frühjahr 1845 in Böhmen Verunglückten, sich zu einem literarischen Werke vereinigt, das nun unter dem einfachen Titel: „Album“ (Wien, gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe und Sommer, 1845) erschienen ist. Wir finden in diesem dikleibigen, 442 groß Oktav-Seiten starken Buche die Elite der österreichischen Literatur vereinigt, aus der wir nur folgende anführen: Castelli, Deinhardstein, Feuchtersleben, Frankl, Grillparzer, Anastasius Grün, Fr. Galm, Hammer-Burgstall, Hartmann, Leuwitschnigg, Pyrker, Seidl, Vogl, und noch sehr viele ausgezeichnete Namen, die anzuführen der Raum nicht gestattet. Noch weniger können wir uns in eine Detailirung des reichhaltigen Inhalts einlassen, sondern begnügen uns zu versichern, daß die Leser einem Schatz von Aufsätzen in allen Zweigen der Dichtkunst, Poesie und Prosa, dramatisch und erzählend, belehrend und unterhaltend begegnen, und gewiß darin mehr Befriedigung finden würden, als in einem Duzend Almanachen u. sonstigen Sammelwerken. Die Ausstattung ist sehr honett. Zu beziehen durch Hartleben und Antenburger in Pesth.

\*\* Unter den prächtigen Silberwerken, die in neuester Zeit in den Buch- und Kunsthandel kommen, nimmt folgendes einen ersten Rang ein: „Gallerie Europäischer Städte von J. Poppel u. M. Kurz. München, Verlag von denselben. Die erste Lieferung dieses wahrhaften Prachtwerkes, Salzburg Nr. I. darstellend, liegt vor uns, und wir können versichern, daß uns diese reizenden Stahlstiche auf's Höchste überraschten. Zeichnung, Stich, Druck und Papier gehen Hand in Hand, um luxuriöse Pracht zu entfalten. Salzburg, die herrliche Alpenstadt mit ihren unvergleichlichen Umgebungen, macht den Anfang dieser Gallerie, die zweite Stadt wird Venedig sein. Jede Stadt bildet ein abgeschlossenes Ganzes und erscheint in 12—24 Blättern oder 4—8 Lieferungen. Der Preis einer solchen Lieferung ist äußerst billig, indem er nur 24 kr. C. M. ist, für welchen er in C. Geibels Buchhandlung in Pesth zu haben ist.

\*\* Liebhabern der Physiognomik können wir folgendes, so eben erschienene Werkchen empfehlen: „Lafschens Buch der Physiognomik, oder: die Hauptlehren von der Erkenntniß des geistigen Menschen aus dem Bau des Schädels, den Zügen des Gesichts und den übrigen Theilen des Körpers.“ Nach Lavater, Gall, Spurzheim u. vielen Andern zusammengestellt von Dr. C. Schlegel. Nebst Abbil-

dungen. Nordhausen. Verlag von C. F. Fürst. 1845. Der Verf. behandelt seinen Gegenstand sehr plaustibel. Indem er seine Quellen gut benützt und Alles systematisch ordnet, weiß er in einem leichten faßlichen Style die Leser, wenn auch nicht immer zu überzeugen, doch ihnen einen Glauben der Wahrscheinlichkeit beizubringen. Und wirklich sind viele der Angaben, wenn auch keine Axiome, doch sehr auf Erfahrung gegründet und erprobt. Gewiß aber ist es, daß das Buch dem Leser Stoff zum Nachdenken und auch viel Unterhaltung gewähren wird. Die beigegebenen Abbildungen tragen viel zur näheren Verständigung des Ganzen bei. — Zu haben bei C. Geibel in Pesth. Preis: 48 kr. C. M.

\*\* In Celle bei Friedrich Capaun erschien so eben (1845): „Liederkrantz“, Lyrisches und Religiöses von Georg Günther. Der Vf. hat poetisches Gemüth, ein bedeutendes Geschick zur Versifikation, und ist originell in der Form. Viele dieser Dichtungen, wie z. B. „Cazottes Prophezeiung“, „Lord Byron“, „Heleniade“ u. s. w. sind sehr pikant und werden alle ihre Leser befriedigen — Wir empfehlen also diese Sammlung Dichtungen, welche gewiß Geist und Herz ansprechen werden. Zu haben bei C. Geibel in Pesth. Preis: 48 kr. C. M.

### Theater - u. Musik - Zeitung.

Wien (13 Dez.). Geehrter Herr Redakteur! Schenken Sie der Jeremiade eines Theaterbesuchers in Ihrem geschätzten Blatte ein Blätzchen, wo er seiner aus Langeweile gemarterten Brust Luft machen kann. Vier Monate sind nun seit der Eröffnung des Theaters an der Wien verfloßen, vier Monate wird uns täglich Neues versprochen, der Mund mit allem erdenklichen Schönen wässrig gemacht, ohne daß wir das Geringste erhalten. — Die Geduld eines Wiener Theaterbesuchers ist stark wie Eisen, sie erträgt viel, sehr viel; aber auch Eisen bricht, wenn die Last, die ihm aufgelegt, zu schwer ist. Die Hoffnungen, die wir uns bei der Uebernahme des Theaters durch Herrn Pokorny machten, die Ansprüche, die das Publikum u. die Kritik an ihm stellten, waren nicht überspannt. — Lebhafter Wechsel im Repertoire, Auswahl neuer Stücke, wenige, aber dafür verwendbare Schauspieler, dies war Alles, was man verlangte. Wir ertrugen geduldig die erhöhten Preise, denn wir glaubten, daß den gewiß billigen Forderungen Genüge geleistet werde. Doch der Mensch denkt, Herr Pokorny lenkt! — In diesen vier Monaten erhielten wir nichts mehr, als: „Stradella“, „Haimonskinder“ mit Variation der Velle. Treßs und Eder, „Liebesbrant“, „Norma“, „Liebesbrunnen.“

Poffen, deren Gehalt so gering war, daß sie mehr oder minder still zu Grabe getragen, aber aus ihrer Gruft erweckt, dem Publikum wieder aufgedrungen wurden. Mit der letzten Poffe: „Sie ist verheirathet,“ die zwar besser als ihre Vorgänger, werden wir im wahren Sinne des Wortes überfüttert. Unserer Oper fehlt nichts mehr, als eine erste Sängerin, da Frln. v. Marra bloß als Gast da ist, ein Bariton, ein erster Tenor, obschon wir deren sechsolgende drei haben. Doch ihr Repertoire beschränkt sich bloß auf „Haimonskinder“, „Stradella“, „Liebestrank.“ An etwas Gediegenes wagen sie sich nicht. Das Schauspiel kennen wir nur dem Namen nach. — Hr. Pokorny ist zwar damit zufrieden, und das Publikum muß es auch sein. Die drei Stützen seines Theaterreiches: Staudigl, Marra, Beckmann, ausgezeichnet jede in seiner Art, vermögen unmöglich die Schwächen der Uebrigen zu decken, und doppelt fühlbar wird der Mangel der Andern, wenn wir das ausgezeichnete Kleeblatt zu hören bekommen. Das Publikum scheint in eine Leihargie versunken, aus der es Hr. Pokorny nicht weken will; doch ist dies kein Tod, sondern ein Schlaf, u. es dürfte sehr unangenehm für ihn werden, wenn es erwacht. Die Pflicht eines Direktors ist, nicht allein auf seine Kasse, sondern auf das Publikum, auf die Kunst zu sehen, für das reichlich gespendete Geld soll er, wenn nicht Genüsse, doch wenigstens Abwechslung schaffen. Ob nun Herr Pokorny allein, oder die, welche das Ruder führen, die Schuld tragen, bleibt dahin gestellt. — Wöge der Hr. Direktor den Spruch „Quosque tandem abutere Pokorny patientia nostra“, sich ins Gedächtniß rufen, diese Worte beherzigen, da sie sein Interesse eben so gut befördern als die Theilnahme des Publikums nicht abstumpfen würden! — In der Josephstadt füllt Döbler das Haus. — Von Konzerten werden wir überschwemmt, und es wäre gar nicht übel, würde eine Lebensversicherungsanstalt gegen diese Sündfluth errichtet. — Sobald wir Neues bekommen, berichtet Ihnen Ihr ergebener

† L. †

Wien\*). (13. Dez.) Obschon wir jetzt im Advent sind, hängt doch hier im wahrsten Sinne des Wortes der Himmel voll Geigen, denn die Anzahl der Konzerte, die gegenwärtig hier stattfinden, ist ungeheuer! Ost sind 8 bis 9 zusammen angekündigt und am letzten Sonntag waren nur 7 an einem Tage. Wir hörten in kurzer Zeit: Dreyschock, Molique, Pfeiffer, Kossowsky, Berlioz, David u. noch eine Menge weniger berühmter Konzertisten.

\*) Von einem andern Korrespondenten.

Auch finden drei sehr glänzende Wohlthätigkeitsvorstellungen statt und Saphir's Akademie, die am 28. d. ist, wird wie immer sehr interessant. Ueber alle Einzelheiten dieser musikalischen Genüsse zu berichten, gestattet Zeit und Raum nicht, auch haben bereits einige dieser Künstler Pesth schon besucht und die Andern werden wahrscheinlich bald folgen. — Im Kärnthnerthortheater haben die französischen Künstler und das erneute, sehr günstig aufgenommene, einmalige Gastspiel der Mad. Wink, dem Repertoire à la Eduard und Kunigunde u. Kunigunde und Eduard momentan geholfen, im Uebrigen steht es traurig aus. An Sängern ist zwar kein Mangel, wohl aber an solchen, die ihren Part zur Zufriedenheit durchführen und dem ganzen Publikum genügen. — Im Burgtheater ward das Repertoire durch Krankheit einiger Mitglieder auch etwas gestört, jedoch nur auf kurze Zeit. Madame Gaisinger wird daselbst zur Freude aller Kunstfreunde ihre Antrittsrollen in einigen Tagen spielen und ein neues Stück von Deinhardstein in die Szene gehen. — In der Josephstadt gibt der liebenswürdige Döbler heute die 24. Vorstellung seiner herrlichen Nebelbilder, die stets das Haus füllen. Die höchsten u. hohen Herrschaften beehren fast täglich die Produktionen mit ihrer Gegenwart. — An der Wien ward Kaiser's neue Poffe bereits gegen 30 Mal nach kurzen Intervallen gegeben und einige ältere Opern wiederholt, da die schon begonnenen Proben zum „Freischütz“ und der „seltsamen Hochzeit“, wegen Krankheit des Sängers Reichmann, unterbleiben mußten. Ein sehr effektvolles Drama: „der Gardist“ von Mirani u. ein Stück von Wiest und Kuppelwieser werden nächstens zur Darstellung kommen. — Nachdem in der Josephstadt nacheinander vier Stücke so glanzvoll durchgefallen, meldete am Dienstag der Theaterzettel: zum ersten Male „der Erbschleicher“ von Nestroy. Der größte Theil des Publikums mußte nicht, daß dieses Stück an der Wien schon vor einigen Jahren gegeben und jetzt aus der Kumpfkammer hervorgeholt worden, und war sehr gespannt darauf; doch Abends wurde wegen plötzlich eingetretener Hindernisse, „Stadt u. Land“ gegeben. Nestroy hatte nämlich erfahren, daß man diese Poffe für neu halte und spielte darum in derselben nicht früher, bis er in allen hiesigen Journalen das Publikum darüber aufgeklärt hatte. — Das „Elysum“ wird nächsten Sonntag eröffnet, das Programm verspricht sehr viel und ist ungemein witzig geschrieben. Wenn man das Drängen und Treiben zu Bällen und Festen ansteht, muß man glauben, es seien die besten Zeiten der Welt u. kommt man in das Alltagsleben, so ist nichts

als Jammer und Klagen über die schlechten u. theueren Zeiten.

F. A. K.

Brünn. (12. Dez.) Am 9. d. hielt Herr Dr. Franz Wiest aus Wien im hiesigen Theater eine humoristische Vorlesung, verbunden mit dramatisch-komischen Daguerotype-Stimmen-Porträten. Hr. Dr. Wiest ist uns schon von seinen früheren hierorts abgehaltenen humoristischen Vorlesungen her als trefflicher Vorleser bekannt, seine beiden dormalen abgehaltenen Vorträge fanden auch diesmal die verdiente, beste Aufnahme, u. seine Stimmen-Porträts, welche er diesmal noch durch die Imitation der f. f. Hofschauspieler Wilhelmi, Korn u. Costenoble, dann des Vorlesers, Dichters und Schauspielers von Holtei, und der Komiker Korntheuer u. Tomafelli vermehrte, sind Bürgen seines in dieser Hinsicht ausgezeichneten u. gewiß allein dastehenden Talentes. Hr. Wiest wurde bei seinem ersten Erscheinen auf der Bühne von dem, trotz des an diesem Abende herrschenden Unwetters, zahlreich versammelten Publikum, mit lautem Applause bewillkommt, und nach jeder Piece gerufen. Leider gestatteten Hrn. Wiest die Verhältnisse diesmal nur die eine Vorlesung hier zu halten, wir hoffen jedoch, ihn recht bald und auf längere Zeit in den Mauern unserer Hauptstadt begrüßen zu können. Die Beigaben dieser Akademie bestanden aus einer Saphir'schen Deklamationspiece recht lebenswürdig vorgetragen von Dem. K. Herbst und aus einem Liebes-Lied von Lanbat: „das Blümchen Taufendschön“, vortrefflich wie immer gesungen von Mad. Flies-Ghnes, dann zwei Duetten, deren eines von den beiden Damen Josephine und Louise Michalest, das andere von den Herren Kron und Rüdler gesungen wurde. Sämmtliche Mitwirkende wurden mit Beifall ausgezeichnet und hervorgerufen.

\* Man schreibt aus Berlin: „Fr. Lind hat nun auch die Agathe gesungen. Die Urtheile darüber sind etwas getheilt, die „Lindwürmer“ sind natürlich enthuftastischer, als je, doch läßt sich nicht verkennen, daß bereits eine Gegenpartei entstanden ist.“

\* Man schreibt uns aus Venedig: „Die erste Oper im Theater Fenice wird am 26. d. „Ernani“ sein, darauf wird „Attila“ folgen, beide von dem jetzt so berühmt gewordenen Maestro Verdi.“

\* Die französische Akademie hat einen Preis von 10,000 Francs für das beste fünfsättige Schauspiel in Versen ausgesetzt.

\* In der großen Oper zu Paris wurde am 5. Dezemb. „Robert der Teufel“ zum 270sten Male gegeben. — Im Centralbureau für Musik zu Paris sind so eben zwei neue Kompositionen Meyerbeers, würdig dieses ausgezeich-

neten Komponisten, erschienen. Sie sind betitelt: „die unsichtbare Dame“ und „auf dem Balkon“, und werden bald in Konzerten und am Klavier in Aufnahme kommen.

### Mignon - Zeitung.

\* Vermischte Nachrichten aus Italien.

Mailand. Bereits hatten mehrere Probefahrten auf der kurzen Eisenbahnstrecke von Mailand nach Treviglio stattgefunden, die dahin führenden 22 Miglien, 3 auf eine Stunde gerechnet, wurden in 28 Minuten zurückgelegt. Man hofft zuversichtlich, daß mit eintretendem neuen Jahre die Bahn dem Publikum eröffnet werde.

— Theater alla Scala ist geschlossen. Es wurden daselbst in der verfloßenen Herbststagnone 7 Opern und 2 Ballette gegeben, in ersteren sangen drei Engländerinnen: Mad. Sonta, wurde ausgepiffen, Dem. Birch hatte beinahe gleiches Schicksal, Dem. Hajes, befriedigte; unter den männlichen Virtuosen war De Bassini der einzige, welcher angesprochen. — Die beiden Ballette zeichneten sich durch ihren Unfinn aus; „Kardinato“, das erste, wurde aus Noth geduldet, „Clarice Visconti“, das zweite, erlitt schon am ersten Abend der Aufführung ein schmähtliches Ende. Wie gesagt, diese Stagnone war gewiß für den Impresario als für das Publikum eine sehr traurige, beide blieben unbefriedigt. — Was die bevorstehende Karnevalsstagnone bringt, ist noch ein Geheimniß.

Turin. Mehrere Buchhändler haben in der letzten Verlagsstzung einen Preis von 1000 Francs auszusprechen beschlossen für den Verfasser eines neuesten Kochbuches. Dieses Werk darf jedoch kein Speiserezept enthalten, welches schon in andern Kochbüchern fremder und eigener Nationen verzeichnet ist, das Manuscript kann in deutscher, italischer oder französischer Sprache überreicht werden, geschrieben in lateinischer Sprache, wird es zurückgewiesen, da vermuthlich die lateinische Küche (Apothek) hinlänglich wegen Gepantsch bekannt ist, und mehr den Magen verdirbt als sättigt. — Die Turineser sind geschiedte Leute.

Genua. Ein daselbst vor Anka liegendes Schiff aus Brasilien brachte eine Ladung Affen und Singvögel. Die Affen wurden schnell abgesetzt, die Singvögel finden wenig Nachfrage, da ohnehin die Halbinsel mit inländischen Gesangsthierchen überhäuft ist, auch befindet sich nicht ein guter Tenor darunter!!!

Bologna. Ein gewisser M. hat den verwichenen Aufstand in Rimini in Versen besungen und soll hiefür von dem römischen Stuhle

eine lebenslängliche Anstellung auf der Galeere erhalten haben. Glücklicher Poet! du bist versorgt.

**Napel.** (Auszeichnung, öffentliche, eines Lazzaroni.) Ein Lazzarone wurde ertappt als er eben im Begriffe war, einem Bauernweibe Hühner aus dem Korbe zu stehlen; er erhielt auf dem Markte, als Beweis seiner schlecht geübten Kunst, 60 Stokstreiche und wurde dann in Arrest gebracht, wo er mit einem tüchtigen Beweise wieder entlassen wurde. Dieses nennt man hier zu Lande publica distinzione! — auf deutsch: öffentliche Auszeichnung. Ein derlei Affissen-Gericht wäre von bestem Einfluß auf unsere Taschendiebe und entlassene Sträflinge, die Gefängnisse blieben leer.

**Rom** zählt mehr Bettler als jede andere Stadt; Almosen geben ist die Pflicht der Römer, man weiß dort mehr Nutzen davon zu ziehen als anderswo. Auch gibt es gewiß nirgends mehr Arbeitsscheue als in Rom.

**Florenz.** Hier werden die größten Prozeduren in kürzestem Weg abgethan, nämlich zu See Fremde verbrecherische Flüchtlinge schickt man weiter, einheimische auf die Galeere.

**Parma, Piacenza und Guastalla.** Dieser Staat ist gewiß der glücklichste in Italien, er wird zwar nur von einer Frau regirt, aber Milbthätigkeit führt den Jexter, Großmuth sitzt im Rathe, mütterliche Liebe u. Nachsicht besorgen die Steuern. Glückliche Unterthanen, ihr seid Oesterreichs Geschwisterkinder, eure Mutter Maria Louise! — Haltet Sie, die Gütige, in Ehren. **Gaberden.**

**Berlin.** Gegenwärtig macht eine mysteriöse Geschichte die Munde durch die Stadt. Vor einigen Tagen geht Nachts ein Soldat über den dunkeln Kasernenhof, als er plötzlich von einem tief in den Mantel gehüllten Manne angeredet wird: er habe ihm Etwas anzuvertrauen, das er nur allein dem Könige mittheilen dürfe. Darauf müsse er ihm einen Eid leisten. Der erschrockene Soldat leistet einen fürchterlichen Eid und empfängt darauf die Mittheilung. Der Unbekannte verschwindet spurlos, wie er gekommen. Der Soldat, in seine Stube zurückgekehrt, macht die Meldung bei seinem Feldwebel, will aber diesem das Geheimniß, das er nur dem Könige allein sagen dürfe, nicht mittheilen. In's Lazareth befördert, weil er fieberkrank schien, bleibt er bei seiner Erzählung, worauf nun die Sache durch alle Stadien der militärischen Subordination, durch den Kapitän, Obersten u. s. w. bis zum Prinzen von Preußen gelangt; aber immer bleibt der Soldat auf die Frage nach der ihm gemachten Mittheilung bei seiner Antwort: er dürfe

diese nur dem Könige allein machen. Endlich gelangte er dazu, durch Vermittlung des Prinzen von Preußen, wobei der König ausgerufen haben soll: „Das ist ja wunderbar!“ Weiter weiß man nichts, und der Berliner jeden Standes brennt vor Neugierde.“

**Etwas von Allen.** Eine neue Manie wird seit Kurzem in Wien bemerkt. Es ist die, Visitenkarten berühmter Personen zu sammeln. Man findet bei diesen Sammlern alle Celebritäten: Karten von Liszt, von Thalberg, von Dreyßhock, von Beriot, Felicien David (dieser mag allem Anschein nach nicht viele Visitenkarten ausgegeben haben), von der Taglioni, Gföler, Cerito u. s. w., ebenso von berühmten Staatsmännern und Generalen, Dichtern, Malern, Schauspielern u. s. w. Neulich kam ein solcher absonderlicher Sammler zu einem Kupferdrucker und bestellte gegen sehr gutes Honorar ein Neujahrbillet von Abb-elskader!!

\* \* Die Nagelschmiede in Paris scheiden sich in zwei feindliche Parteien. Die Kameradschaft der Ardenner duldet nicht, daß die Mitglieder der Champagne in einer Werkstätte mit ihnen arbeiten. In der Fabrik eines Herrn Richard in der Stadt arbeiten nur Ardenner, die vor Kurzem einigen Champagnern den Zutritt verweigert hatten; darüber erzürnten sich die Landsleute der Letztern in den Vorstädten St. Martin und St. Antoine, und wählten 25 Mann aus ihrer Mitte, um den 25 Ardennern bei Herrn Richard Fehde anzukündigen. Es ward ausgemacht, daß wenn Letztere im Kampfe überwunden werden sollten, sie den Champagnern ihre Plätze räumen sollten. Der Kampfplatz war bei einer Kneipe auf dem Lande bestimmt. Glücklicher Weise bekam aber die Drigkeit noch zeitig genug Wind, um die Rädelführer vor dem Kampfe in Haft nehmen zu können.

\* \* Kürzlich verirrte sich der Prinz v. Joinville bei einer Parthie in den Umgebungen von Langres im Walde. Der Hunger quälte ihn außerordentlich und er konnte kein Gasthaus finden. Endlich entdeckte er eine armselige Hütte. Der Prinz klopfte an, eine Alte öffnete und verweigerte ihm Anfangs, taub gegen seine Bitten, den Eintritt, aus Furcht vor einem unglücklichen Abenteuer. Sie ließ sich indes durch die lebenswürdigen Worte und Leutseligkeit des Fremden erweichen, nahm ihn auf und setzte ihm das Beste, was sie hatte, Schwarzbrot, ein altes Stück harten Käse u. ein Glas Wasser vor. Der Prinz ließ sich diese Gerichte, welche der Hunger ihm köstlich machte, schmecken. Hierauf bat er die Alte dringend, ihn wieder auf

den rechten Weg zu bringen. Indem er sie verließ, drückte er ihr mit dem leutseligsten Dank 50 Francs in die Hand. Man kann sich die Ueberraschung der guten Frau denken!

\* \* Hammer-Burgstall, dieser berühmte Orientalist und im Kunstgeschmacke gewiß auch kompetent, widmet in den „Sonntagsblättern“ Felicien David ein schönes französisches Gedicht, aus welchem wir hier die beiden Schlusstrophen mittheilen:

David, fils heureux de la lyre,  
Vous proclamez en Mouézzin  
Les accens qu' elle vous inspire  
Dans le langage du destin;

Vous avez senti le génie  
Religieux de l' Orient,  
Le désert, par votre harmonie,  
Vous l' avez tiré du néant.

\* \* Bei seiner Anwesenheit im Theater zu Marseille hat sich Ibrahim Pascha den Vortrag jener weit berühmten Melodie aus, die von der genannten Stadt ihren Namen trägt, und blieb, so lange die Musik dauerte, aufrecht stehen.

\* \* Ein engl. Landpfarrer hat seine Muße damit ausgefüllt, den Dichtern seiner Nation nachzuweisen, wie wenig sie von der Naturgeschichte der Thiere verstehen. Sein Werk heißt: „Zoologie der englischen Dichter.“ Das Buch ist eine Auflehnung der äußersten Prosa gegen die populären Uebersetzungen, deren Organ die Dichter geworden sind. Unerklärlich und durch nichts gerechtfertigt ist der Volksglaube in Beziehung auf manche Thiere aber in der That. Die sanfte Taube ist in der Wirklichkeit ein sehr streitsüchtiges Thier, und der dumme Esel, wenn er nur eine ordentliche Erziehung genossen hat, oft weit schlauer und klüger als das Pferd. Vom Rothkehlchen geht bei den Dichtern in England eine auffallende Sage, die es unverletzlich macht: es soll nämlich unbestattete Leichen mit Blättern zubekken. Die Irländer erzählen, das Rothkehlchen habe seine rothe Brust bekommen, weil es um den Heiland am Kreuze geflattert, wo einige Blutstropfen auf selbes gefallen, die ihm geblieben zum Lohn seiner Treue. In der Wirklichkeit ist das Rothkehlchen ein egoistisches u. heftiges Thier, das sich allein hält u. jedes andere seiner Gattung aus seiner Nähe fortbeißt.

\* \* Die Mainzer Fleischer haben sich freiwillig entschlossen, das Fleisch in diesem Augenblicke, wo das Brod so theuer ist, so wohlfeil als möglich zu geben und demgemäß den Preis des Rindfleisches zu 9 kr. festgesetzt.

\* \* Zu Glasgow, wo erst vor 14 Tagen das Stadttheater ein Raub der Flammen wur-

de, ist vor drei Nächten der Reiterzirkus des Hrn. Cooke, welcher seit Kurzem als Schauspielhaus verwendet wurde, gänzlich niedergebrannt. Die Veranlassung der Feuersbrunst war unbekannt.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 13. d. kam, wie schon erwähnt, zum Vortritte der Mad. Lenboay, zum ersten Male: „Falura kell mennie“ (Er muß aufs Land) zur Aufführung. Dieses niedliche Lenzlustspiel, welches auf allen Bühnen und auch im hiesigen deutschen Theater sich den größten Beifall erwarb, und das vorgestern wiederholt wurde, unterhielt auch die Besucher des Nationaltheaters, wozu das gute Spiel der Beschäftigten nicht wenig beitrug; besonders sind zu erwähnen das Lenboaysche Paar, Dem. Laborsalvy und Hr. Szilaghy. Am wenigsten waren wir zufrieden mit dem Bonvivante; wahrlich, wenn Jemand Hrn. Egrefly G. nur heute oder in „Párisi adós“, oder „Falusi egyszerűség“ sieht, würde er in ihm gar nicht vermuthen jenen Künstler, als welchen er sich in „Hamlet“, „Gritti“ oder „Basalarcz“ zeigt; doch so geht es mit dem Allesspielenwollen, welches Hr. G. um so weniger zu verzeihen ist, als das Nationaltheater einen vorzüglichen Bonvivante in Herrn Laszlo besitzt, es würde auch das heutige Stück noch viel mehr gefallen haben, wenn statt Hrn. G. Hr. Laszlo gespielt hätte.

Deutsches Theater. Das langerwartete treffliche Drama: „Brutus und Lucrezia“ von Carl Hugo (Dr. Bernstein), kommt nun definitiv künftigen Sonnabend, den 20. d., als Benefiz des verdienstvollen Schauspielers Hrn. Dietrich, zur Aufführung.

Deutsches Theater. Morgen, Donnerstag, kommt zum Vortritte der braven und anmuthigen Schauspielerin, Dem. Jenny Subatschek, das seit lange nicht gegebene Effektdrama: „Ein Uhr“ zur Aufführung, ein Stück, welches sich stets des außerordentlichsten Beifalls zu erfreuen hatte.

### Lokalbemerker.

So eben sind zwei große Kunstblätter erschienen, enthaltend: „Malerische Ansichten von Dfen und Pesth“, mit Randzeichnungen der vorzüglichsten öffentlichen Gebäude und Situationspläne, nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von J. G. Weissenberg, öffentlichem Zeichenlehrer und Inhaber einer höchsten Orts bewilligten Zeichenschule. Steindruck von H. Engel in Wien. Diese zwei Blätter, von denen das eine Dfen, das andere Pesth enthält, zeichnen sich durch die gute Wahl der Aufnahme, so wie durch die Zeichnung aus, und da wir in dieser Art hier noch nichts Aehnliches haben, so werden sie wohl bald in keinem honetten Hause fehlen, um so mehr, da sie als besonders schöne Wandverzierung dienen. Jedes Blatt hat, außer einer Hauptansicht, als Randzeichnungen, 13 Nebenansichten und einen Situationsplan. Gewidmet ist das Pesther Blatt Sr. Exc. dem Grafen Georg Mailath v. Szefely, k. ung. Reichs-Oberrichter etc. und das Df-

ner Blatt Sr. Exc. dem Hrn. Ladislaus Szögenyi von Magyar Szöghen, Präses der Studientkommission etc. — Preis beider Blätter, schwarz 5 fl., fein kolorirt 10 fl. G. M. Zu haben in J. G. Weissenbergs Papierhandlung, »zum weißen Kranz«, am Servitenplatz in Pesth.

Die Saison der Nationalkassino-Konzerte hat auch begonnen und bietet so manchem strebsamen Talente Gelegenheit, sich bei dem Publikum einzuführen, so haben sich vorigen Sonntag um die Mittagsstunde zwei solche Talente uns vorgestellt; zuerst der kleine Pianist Davidsohn, welcher mit Violin- u. Violoncello-Begleitung ein Hummel'sches Trio spielte, welches nur einen Fehler hatte, nämlich, daß es unendlich lang war; dann sang Dem. Marie Kral eine höchst undankbare Arie von Donizetti, mit einer herrlichen Sopranstimme, einer richtigen Intonation und einem zwar etwas befangenen aber doch schulgerechten Vortrage u. würde sich zweifelsohne einen noch größeren Beifall errungen haben, wenn ihr nicht die Wahl der Piece hinderlich gewesen wäre; wie kann auch ein Singmeister einer zum ersten Male Auftretenden ein Gesangsstück aufdringen, welches sie nur mit Unlust singt.

Der Tod hat uns zwei ausgezeichnete Männer entführt. In Ofen starb vor. Woche der hochgeachtete praktische Arzt und auch als Literat bekannte Dr. Käffinger senior im 60. Jahre seines Alters. — In Pesth verschied am 15. d. Herr Carl Angel. v. Winkler, ein trefflicher Tonkünstler auf dem Piano, und auch als Komponist und Musiklehrer rühmlich bekannt, im 58. Jahre seines Alters.

Ein Blatt hat gemeldet, daß bei der Zeitungsexpedition des Pesther Postamtes ein neuer Beamter angestellt wurde, und gründet darauf die Hoffnung, daß nun bessere Ordnung in die Expedition der Zeitungen treten werde. Diese Nachricht ist falsch, indem nur aus freiwilligem Antriebe ein Wechsel des bei der Expedition beschäftigten Expedienten stattfindet, und was die Ordnung der Expedition betrifft, so ist diese bei dem Pesther Postamte nie gehört worden, sondern alle Hemmnisse der Expedition sind lediglich entweder den Redaktionen selbst, wie dies bei jenen, die keinen tüchtigen Expeditor bezahlen wollen, der Fall ist, oder den kleinen Postämtern der Zwischenstationen zuzuschreiben.

Seit dem 15. d. ist das Fleisch in Pesth u. Ofen um 2 Kreuzer theurer, aus keiner andern Ursache, als — weil es so limitirt wurde. Unsere Hausfrauen wissen aber keinen Grund anzugeben, weshalb es jetzt von eben so schlechter Qualität u. so schlechtem Gewichte wie früher ist.

Die Frage, ob die Klinik der Pesther Universitäts in das Bürgerspital verlegt werden soll, beschäftigt jetzt ernstlich unsere Stadt. Für die Praxis der Studirenden wäre dies allerdings sehr erwünscht, aber es ist auch gewissermaßen ein Eingriff in die Rechte unserer Stadt damit verbunden.

Am 14. d. M. zeigten sich die Vorboten des Winters; es stürmte, schneiete und frierte beträcht-

lich, so daß man am 15. schon alle Anstalten machte, die Brücke auszuheben; allein, da wieder mildere Bitterung eintrat, so blieb es einstweilen bei dem Abnehmen der Seitenwege, u. die Brücke ward erst gestern, Dienstag, Nachmittags, ausgehoben.

Der neulich erwähnte im Duell tödtlich verwundete junge Mensch ist vorgestern an seinen Wunden gestorben.

Unsere geehrten Leserinnen, welche irgend einen ihrer Theuren oder Angehörigen, Vater, Bruder, Gatten, Sohn oder Freund, zu Weihnachten oder Neujahr mit etwas Willkommenem überraschen möchten, machen wir auf die Tabak-, Zigarren- und Rauchrequisiten-Handlung des Hrn. Sulka, unter dem Schilde: »zum Türken«, in der Festung Ofen, aufmerksam, woselbst sie eine große Wahl der nettesten und geschmackvollsten Gegenstände, als: Dosen, Pfeifen, Tabakröhren, Bernstein-Rundstücke, Zigarren-Gläser, Spazierstöcke u. s. w. finden, die verhältnißmäßig sehr billig u. geeignet sind, jedem Mann eine Freude zu machen.

Es liegt eine Musterkarte der vaterländischen Tuchfabrik des Hrn. Johann N. Eschida in Stuhlweissenburg vor uns, und wir überzeugten uns, daß die Erzeugnisse dieser neuen Fabrik, sowohl in Qualität des Stoffes als in Farbe, höchst preiswürdig sind u. mit vielen ausländischen wetteifern könnten. Es sind Löffels, Loquins, Luche u. s. w., welche wir bestens mit der Bemerkung empfehlen, daß sie einzig und allein durch Herrn Franz Xaver. Müller in Stuhlweissenburg zu beziehen sind.

Der Pesther Kunstverein wird am 27. Dezember l. J., Vormittags um 10 Uhr, in den Lokalitäten des National-Kassinos eine außerordentliche allgemeine Versammlung abhalten, wozu die p. t. Vereins-Aktionäre zahlreich zu erscheinen geziemend ersucht werden. Im Auftrage des leitenden Ausschusses mitgetheilt durch

Alexander Ritter,  
Vereinssekretär.

### Modenbild. Nr. 41.

Paris, 1. Decemb. 1. Promenadenanzug Ueberrock von Atlas, Leib, Rok und Aufschläge mit in Seide gestiktem Sammet garnirt u. durch runde Knöpfe geschlossen. Der Theil, welcher auf dem Leibe einen Ueberschlag bildet, rundet sich auf den Hüften in Waschinen ab; aber diese Waschinen verkleinern und verlieren sich fast ganz in die Taille rückwärts. Hut von flachem Sammet, welcher in der ganzen Länge und auf jeder Seite hohle Falten bilden.

2. Putztoilette zu Hause. Bonnet von weißen und schwarzen Spitzen, mit Rosen garnirt. Kleid von rosenrothem geköpertem Sammet, mit Pauschen von rosenrother Tulle, welche durch Bindchen von geköpertem Sammet fest gehalten werden.

Mit der nächsten Nummer des »Spiegels« wird eine Ansicht der Pesther Personenhalle der Central-Eisenbahn ausgegeben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränummert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffsbrücke), in den Kunsthandl. der G. G. Müller, S. Wagner u. Trechlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.